

Aliens im Planetarium

Die KeplerKonferenz

von Günter Volkert

Chriska Wagners und
Ingo Schweigers
SCIENCE-Fiction-Stück

Außerirdischen Besuch gab es am 13. Februar dieses Jahres im Planetarium: Interstellare Wissenschaftler waren geladen, um sich über Johannes Kepler, sein Werk und dessen Wirkung sowie über Astronomie im Allgemeinen auszutauschen. Man muss zugeben, der Mann ist außerhalb unseres Planeten ganz und gar nicht unbekannt. (Und man möchte sich fragen, wer sonst noch unter Beobachtung stand oder steht, aber da weder Militär noch Yellow Press teilnahmen, ist diese Frage bloß akademisch.) Im Grunde war nur ein Wissenschaftler da: Professor Din. Acreaur (schön grummelig: Duke Meyer), ein direkter Nachfahre der Dinosaurier und insofern, nun ja, nur bedingt außerirdisch. Hauptsächlich vertreten waren die interstellaren Geister, der eine (angenehm und souverän: Chriska Wagner) als Moderatorin, der andere (ausdrucksstark, obschon wortlos, oder vielleicht eben deswegen, wie viel Expression braucht schon eine wissenschaftliche Abhandlung: Anne

Devries), mit Namen Canis Marsi, das ist: Marshund, als Vortragender. Der dritte Gast kam von der Erde: Keplers Lieblingsschneeflocke Nix Nicis (frisch und munter und gar nicht so leise rieselnd, wie es das Klischee uns weismacht: Siegfried Wekerle).

Die Letztgenannten dürften bei sehr genauen Leuten einigen Unwillen hervorrufen: Canis Marsi kam dem Rezensenten (ja, auch er hat schon die eine oder andere Erbse gezählt) eher vor wie eine Felis Marsi, das ist: Marskatze; dies lag am Schwanz, der nicht so sehr aussah wie der eines Hundes, sondern der eines Panthers. Aber so etwas ist leicht mit ein paar längeren Haaren zu beheben. Was den Namen der Schneeflocke angeht, so ist allgemein bekannt, dass der Genitiv von nix (lat.: Schnee) nicht nicis, sondern nivis ist. Aber mal ganz ehrlich: Wer möchte schon seinen Genitiv als Nachnamen haben?

Aber weil wir gerade bei kritikablen Punkten sind: Zwei elementare Unmöglichkeiten waren nicht zu übersehen, nämlich zum einen die Tatsache, dass es einem Menschen niemals gelingen wird, eine Schneeflocke authentisch darzustellen, da diese sechs Ecken hat und ein Mensch, da mag er sich verbiegen, wie er will (Siegfried Wekerle tat wirklich sein Bestes), nur fünf. Es geht einfach nicht. Zum anderen muss man konstatieren, dass, anders als versprochen, man in der Tat Wissenschaft nicht tanzen kann. Das heißt, tanzen kann man sie schon, aber es braucht dann doch, wie geschehen, einen Übersetzer. Das liegt daran, dass Tanz die sinnliche und emotionale Wahrnehmung anspricht und dadurch, zum Zweck einer Interpretation, die

Einbildungskraft, ein theoretischer, mithin abstrakter Inhalt jedoch allein das Erkenntnisvermögen. Die Alternative wäre ein bis zum Äußersten illustrativer Tanz, der wohl auch kaum ohne externe Hilfsmittel auskäme und überhaupt zweifellos ganz unansehnlich wäre, da die ästhetische Schönheit auf der Strecke bliebe. Und schön getanzt war es. Vielleicht gibt es ja tatsächlich die Möglichkeit, solche Inhalte nonverbal zu vermitteln, aber im Moment scheinen wir davon noch ein Stück Weges entfernt. Aber das ist kein Grund, es nicht zu versuchen. Im Gegenteil: Nur so wird Fortschritt erst möglich gemacht.

Abgesehen davon war dem Tanz auch der schöne interaktive Moment geschuldet, wo Canis Marsi einige Leute aus dem Publikum verschiedene Dinge darstellen ließ; das ging – nonverbal – so reibungslos und schnell, dass man nur beeindruckt sein konnte.

Ein drittes Versäumnis, diesmal der dargestellten Veranstalter, ist außerdem zu bemängeln: Wie kommt es, dass man drei Gäste hat, aber nur zwei Sitzgelegenheiten? Ständig mussten sich Prof. Acreaur und Canis Marsi um einen Stuhl streiten, was, zumindest beim Rezensenten, dauernde Heiterkeit verursachte. Manch anderer Kritiker hat das wohl nicht bemerkt, sonst wäre nicht ein zu geringes Maß an Humor kritisiert worden.

Apropos Humor: Auch die verbale Vermittlung theoretischer Inhalte funktioniert (kaum zu glauben, nicht wahr?) in diesem Fall sogar sehr ansprechend und, in diesem Genre eigentlich nicht so oft zu finden, richtig gut gereimt. Die Rede ist von Prof. Acreaurs Vortrag,



Die Schleifen des Planeten Mars: Epizykelttheorie und Kepler-Ellipsen in künstlerischer Verfremdung (Foto: Christian Horn)



Johannes Keplers Lieblingsschneeflocke macht den Begründer der Kristallografie bekannt (Foto: Christian Horn)

den Duke Meyer in Form eines flotten Raps präsentierte. Der Schreiber dieser Zeilen war nicht als Einziger davon angetan, das bewies der kräftige Szenenapplaus. Solchen gab es oft und verdienstermaßen. Beeindruckend war auch die Tapferkeit von Chriska Wagner, die während des Einlasses und des Beginns nicht nur regungslos stand – das ist nicht so schwer –, sondern auch ihren Schwanz über dem Arm trug, der mit der Zeit ziemlich schwer geworden sein dürfte. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie unangenehm so etwas sein kann. Der Schwanz übrigens war Teil ihres Kostüms (nur um Missverständnissen vorzubeugen). An den Kostümen von Christiana von Roit ist insgesamt, außer obigem Einwand, nichts auszusetzen; sie waren frisch und hübsch anzusehen, von elegant, was Canis Marsi betrifft, bis witzig, was die offensichtlich handgemachte dinosauriermäßige Rückenzierde Prof. Acreaurs angeht. Im Bühnenbild freilich war unschwer die Einrichtung des Planetariums wiederzuerkennen, was nicht verwunderlich ist, da diese kaum verändert war. Im Gegenteil bediente man sich zum Ende der Vorstellung sogar dessen zentraler Einrichtung.

Wer nun fand, die Inszenierung von Ingo Schweiger sei etwas holprig gera-

ten oder erinnere an Laientheater, der sei darauf hingewiesen, dass, nur weil der Abend nicht von einer großen Bühne veranstaltet wurde, das noch lange nicht heißt, dass Amateure am Werk gewesen wären, denn auch die (übrigens sehr vitale) freie Szene wird von Profis veranstaltet, was die Kritik doch sehr relativiert. Auch wurde bemängelt, der Schluss sei etwas plötzlich gekommen. Das ist nicht ganz unwahr, aber auch völlig natürlich. Eine Konferenz ermangelt per se eines klassischen Handlungs bogens, bei dem jeder merkt, dass es aufs Ende zugeht (spätestens wenn die Protagonisten tot sind oder endlich vereint – oder beides), und wer hat schon einmal eine Gesprächsrunde im Fernsehen gesehen, die nicht völlig abrupt abgebrochen wurde, in dem Moment, als sich die Teilnehmer gerade warm geredet hatten? Hier war das Thema ja (für Erbsenzähler: cum grano salis) abgehandelt.

Zum Schluss darf auch nicht vergessen werden, dass das Programmheft gar kein Programmheft ist, vielmehr eine Mappe, die neben einigen verwendeten Texten (zum Beispiel dem vollständigen Rap Duke Meyers), Abbildungen, eine für Theater ungewöhnlich lange – und für Wissenschaftler erfreulich kurze – Literaturliste sowie einen Oktaeder zum Selberbasteln enthält (an den ich persönlich mich noch nicht gewagt habe). Ansprechend.

Mehr wird nicht verraten, da nämlich die Uraufführung nicht die letzte Vorstellung war. Weitere Vorstellungen gibt es am 13. und 19. Novem-



Die Autorin Chriska Wagner bei Recherchen auf der Sternwarte (Foto: Dieter Fleischmann)

ber jeweils um 10 Uhr, diese für Schulen, gesponsert von der NAG (siehe deren Bulletin im vorliegenden Heft S.33), und im freien Verkauf am 13. und 14. November um jeweils 20 Uhr. Die Wiederaufnahme wird auch von der Hermann-Gutmann-Stiftung gefördert. Wer also neugierig ist oder sonst Interesse hat, dem sei die durchaus kurzweilige KeplerKonferenz hiermit empfohlen.

Informationen und Buchung unter booking@kepler-konferenz.de
www.kepler-konferenz.de

Kartenvorkauf beim Bildungszentrum oder im Planetarium.

Stimmen zur KeplerKonferenz

Die KeplerKonferenz ist eine wunderschöne theatralische Darstellung des Lebens und der Arbeit von Johannes Kepler. Witzig, anregend, intelligent und unterhaltsam erzählt sie die unglaubliche Lebensgeschichte eines der bedeutendsten Wissenschaftler aller Zeiten und erklärt auf eine einfache und verständliche Art und Weise, warum seine wissenschaftliche Leistung so wichtig war. Ich kann sie nur allen, die Theater mögen und sich für die Entwicklung der menschlichen Erkenntnisse interessieren, wärmstens empfehlen.

Thony Christie, Wissenschaftshistoriker und Kepler-Experte

Johannes Kepler is astronomy's best ambassador to the UN! Astronomy can offer the world a message of peace through Kepler in 2009. With his tolerant views on religious co-existence, he is a positive example for unity in a religiously much troubled 21st. century. „The KeplerConference“ is a contribution to achieving for Kepler the recognition he so richly deserves.

Prof. Dr. Terry Mahoney, Instituto de Astrofísica de Canarias, chair of the International Year of Astronomy 2009 Kepler Task Group